

Dr. Auguste Steiner

## **Gedenkstunde für Frau Kiesselbach [!] am 27.1.1979.**

*Redetyposkript von Frau Steiner (aus dem Archiv des Vereins für Fraueninteressen)*

Die „Uhr“ von Loewe<sup>1</sup> hat unsere Gedenkstunde eingeleitet, zu der wir uns heute zusammengefunden haben. Das Lied ist uns allen vertraut und Frau Kiesselbach hat es auch gekannt und oft gehört. Vom „Meister“ ist darin die Rede, der unser Leben bestimmt. Ich hab Luise Kiesselbach nie über Religion sprechen hören, aber sie war der innerste Kern ihres Wesens; „sie war so tief im Ewigen verwurzelt wie nur eine“, sagt Gertrud Bäumer in ihrem Nachruf und zitiert Goethes Wort vom „heiligen Ernst, der allein das Leben zur Ewigkeit macht.“

Vor 50 Jahren hat ihr Herz plötzlich zu schlagen aufgehört. Wir haben von ihrem Herzleiden gewußt, von den Wochenenden im Sanatorium Ebenhausen, von denen sie, die so intensiv arbeiten und so intensiv ausspannen hat können, immer wieder scheinbar erholt zurückgekommen ist. An ein jähes Ende haben wir nicht gedacht. Am 27. Januar 1929 war alles bereit für ihre Fahrt nach Köln, wo sie ihren Vortrag „Altersnot und Altershilfe“ halten sollte, um auch dort mit ihren hier auf diesem Arbeitsgebiet gesammelten Erkenntnissen und Erfahrungen zur Nachfolge anzuregen.

An der Tür ihres Ebenhausener Zimmers ist sie tot zusammengebrochen wie sie noch einmal zurück winken wollte.

Zuerst war's wie ein Innehalten in Erschütterung und Schmerz: die lebendige, tragende Mitte, der ruhende Pol waren herausgebrochen.

Beim Abschied waren auf ihren ausdrücklichen Wunsch nur die nächsten Angehörigen und der evangelische Pfarrer. Ein Kreis hat sich geschlossen, aus der Familie war sie auch gekommen.

Am 28. Dezember 1863 war sie geboren.

Nun möcht ich Ihnen vorlesen, was Gertrud Bäumer schreibt, die mit Helene Lange zu den großen Gestalten der Frauenbewegung gehört und Frau Kiesselbach lange Jahre verbunden war.

„Selten ernste äussere Anforderungen reiften schon in ihrer frühen Jugend einen Menschen von tiefen Verantwortungsbewusstsein, nicht dem starren der Pflicht sondern dem größeren der Liebe. Schon die Zwölfjährige - sie wuchs in Hanau als Tochter eines Realschuldirektors im Kreise von sieben Geschwistern auf – hatte

---

<sup>1</sup> Der Text dieses Gedichts ist am Ende des Textes wiedergegeben

bei dem leidenden Zustand der Mutter deren Pflichten zu übernehmen, die Fünfzehnjährige einer schwerkranken Mutter, die zwei Jahre später starb, und die Führung des Haushalts. Mit 20 Jahren heiratete sie den 24 Jahre älteren Privatdozenten und späteren Professor der Ohrenheilkunde in Erlangen, und es scheint als ob die 18 Jahre ihrer Ehe bis zu seinem Tode in dem harmonisch in sich geschlossenen Kreise der kleinen Universität an der Seite eines ritterlichen und ihre geistige Ebenbürtigkeit unbefangenen wertenden Gatten ihr vielleicht nicht noch nachträglich das geschenkt haben, was man „eine Jugend“ nennt, sondern etwas Größeres; die schöne, reife Fülle eines Frauenlebens. Sie war noch jung als ihr Gatte starb; um so heißer und tiefer erlebte sie seinen Verlust, für Jahre durch ihn zerbrochen. Es scheint mir charakteristisch auch für den weltanschaulichen Hintergrund ihres Lebens, wie sie über ihren Schmerz hinauswuchs. Sie fand unter dem mächtigen Eindruck eines Aufenthalts in Rom die Kraft zum Verzicht und den Entschluß zum Dienst an der großen geistigen Welt. Die persönlichen Wege in die Mitarbeit in der Frauenbewegung sind vielleicht der wichtigste Teil ihrer Geschichte; in ihnen sind ja doch die inneren Notwendigkeiten beschlossen, aus denen alles äußere Werk erwuchs.“

In Erlangen hat Helene von Forster, die dort den Verein Frauenwohl gegründet hatte, Frau Kiesselbach mit der Frauenbewegung in Verbindung gebracht, da haben sie und Ika Freudenberg, die Führerin der bayerischen Frauenbewegung, sich kennengelernt. Luise Kiesselbach war zuerst praktisch sozial tätig als Armenpflegerin (die erste in Bayern) und als Gründerin von Kindergärten und Hort.

Sohn und Tochter, denen sie eine vorzügliche Mutter war, haben den Arztberuf gewählt. Es war ein gutes Einvernehmen mit den jungen Familien, ein besonderes Vertrauensverhältnis mit der Tochter und die drei Enkelinnen waren ihre große Freude. Zwei von ihnen sind auch wieder Ärztinnen geworden (in Heilbronn und Solingen), die dritte, Dr. Dorothee Kiesselbach, die vor einigen Jahren an einem Herzleiden gestorben ist, war beim Bayerischen Rundfunk und hat kunstgeschichtlich-volkskundliche Sendungen betreut wie das Angelus- und das Zwölfuhrläuten und die Reihe „Land und Leute“.

Ika Freudenberg hat Luise Kiesselbach in klarer Erkenntnis ihres innersten Wesens und ihrer Fähigkeiten nach München geholt. Nach Ika Feudenbergs Tod ist sie Vorsitzende des Vereins für Fraueninteressen geworden und durch sie und mit ihr, sinnvoll sich entwickelnd, ist ein großes, noch heute gültiges Werk erwachsen.

Es war immer wieder beglückend in ihr, die so viel zu meistern hatte, dem Menschen zu begegnen, ihrer Güte und Wärme, ihrem Zuhörenkönnen und ihrer Hilfsbereitschaft, ihrer Natürlichkeit, ihrem „guten Stil“, ihrem raschen Verstehen und Aufgeschlossensein. Die Welt der Klassiker und Philosophen war ihr noch sehr gegenwärtig. Sie war eine charmante Gastgeberin (wie gern hat sie selbst den Teetisch hübsch gedeckt), hat Freude am guten Gespräch gehabt, war eine

tüchtige, in vielen Gebieten bewanderte Hausfrau. Freude an Musik und Gesang hat sie gehabt und viel Sinn für Humor.

Nun möchte ich Ihnen gern von ein paar Arbeitsgebieten erzählen, die ihr besonders am Herzen gelegen sind: es waren die Kinderheime des Vereins für Fraueninteressen und Frauenarbeit und war die Sorge für den alten Menschen, dies Luise Kiesselbachheim hier und eine offene Altenhilfe für diejenigen, die nicht in die Geborgenheit des Heimes genommen werden konnten, aber dringend Beistand brauchten.

Wie der erste Weltkrieg im August 1914 begonnen hat, war Frau Kiesselbach schon führend in der bayerischen Frauenbewegung und mit ihren Frauen zum notwendigen praktischen Einsatz bereit.

Sie selbst war Vorsitzende des Wohlfahrtsausschusses 26 (München-Schwabing) und der Vereinigung „Frauenhilfe“.

Die Not der Soldatenfamilien, die blassen Kindergesichter, die schmalen Körperchen sind ihr sehr nah gegangen. Frau Tuchmann<sup>2</sup> erzählt in einem Rückblick auf die Zusammenarbeit damals, wie Frau Kiesselbach halbe Nächte lang jeden einzelnen Akt mit dem Rechenstift auf's gewissenhafteste nachgeprüft hat, unermüdlich beraten und Ackerland für Kartoffel- und Gemüseanbau gepachtet hat; die Soldatenfrauen waren an der Arbeit und am Ertrag beteiligt.

Mit Freuden hat sie zugegriffen wie die Stadt München der „Frauenhilfe“ das ihr von Gabriele Gräfin Landsberg überlassene alte Forsthaus mit Grundstück in Tutzing angeboten hat. Es ist zunächst mehr behelfsmäßig, aber mit viel Liebe und sorgendem Verständnis als Kindererholungsheim eingerichtet worden und die Kinder haben sich hier wirklich gut erholt. Nach dem Krieg ist das Haus vom Verein für Fraueninteressen übernommen worden. Die Stadt hat großzügig umgebaut und angebaut, schließlich konnten 50-60 erholungsbedürftige Kinder aufgenommen werden. Die freundliche Ausgestaltung des Hauses, der Garten, der Badeplatz am See, liebevolle Betreuung, ein sorgfältiger Speisezettel brachten Erholungserfolge; die Kinder waren so gern da.

Das Erziehungsheim Luisenhaus, wie dies Heim hier von Architekt Vogl gebaut, wurde 1925 bezogen; vorher war eine Baracke im Hof der Riedlerschule die Unterkunft für die Kinder gewesen.

„Das Heim hat dauernd ca. 20 Kindern im schulpflichtigen Alter – Knaben und Mädchen – eine wahre Heimat geboten und ihnen das gegeben, was ihnen aus irgendeinem Grunde die eigene Familie nicht geben konnte. Den familienhaften Charakter ganz stark herauszuarbeiten, darauf kam es Frau Kiesselbach hier vor allem an; so schildert es Frau Dr. Heim und fährt fort: „Mit beiden Heimen war Frau Kiesselbach in engster Verbindung. Sie sprach nicht viel von dieser Kleinarbeit, sie war ihr eine Selbstverständlichkeit. Aber diese enge Verbundenheit

---

<sup>2</sup> *In ihrem Nachruf in der Sondernummer der Bayerischen Frauenzeitung vom 15. Februar 1929*

mit dem Innenleben der Heime gab ihrer nach aussen gerichteten Arbeit wohl auch immer wieder die Kraft und den Schwung und liess sie immer wieder willige offene Herzen und Hände für die Mitarbeit und den weiteren Ausbau finden.“ Ihr Verständnis für die Kleinarbeit, für deren Wichtigkeit im Gefüge des Ganzen, ihr Mitsorgen und Mitzupacken haben ihr die Herzen der Mitarbeiter gewonnen; sie hat gelobt, hat anerkannt und gern mal eine kleine wirkliche Freude gemacht.

Zwischen Frau Kiesselbach und Hertha Freudenberg, einer Nichte Ika Freudenbergs, der sie die Abteilung Kinderheim übertragen hatte, war ein besonders gutes Einvernehmen.

Frau Kiesselbach's Hände waren fest und doch sehr behutsam. Frau Rothenbücher, Vorstandsmitglied, hat einmal zu einer Besprechung ihre kleine Tochter mitnehmen müssen und die kleine Annemarie ist recht verloren zwischen den zwei großen Frauen gestanden, die eifrig mitsammen geredet haben. Da hat ihr Frau Kiesselbach die Hand auf die Schulter gelegt und sie nur ein wenig zu sich hergezogen. Und es war warm und geborgen und später hat Frau Kiesselbach ihr noch eine Geschichte erzählt. Das hat Annemarie Rothenbücher mir erst vor ein paar Wochen berichtet.

Mit Frau Kiesselbach zu arbeiten war Freude; sie war rasch und ideenreich, klar und bestimmt und doch wieder rücksichtsvoll. Von einem 80 Jährigen hab ich jetzt gehört: „Ja, Frau Kiesselbach, von ihr hab ich das Arbeiten gelernt, für's ganze Leben!“

Und nun ihre letzte große Aufgabe: der Bau dieses nach ihr benannten Hauses und die Planung einer offenen Altershilfe, deren Geschäftsstelle auch in der Brienerstraße 37 vorgesehen war, wo auch die anderen Vereine, deren Vorsitzende sie war, ihre Büros hatten.

Schon nach dem verlorenem Krieg, besonders nach der Inflation hat sie das Schicksal der alten Menschen beschäftigt, die Frage wie man ihnen helfen könnte mit den vollkommen veränderten Verhältnissen zurecht kommen. Frau Kiesselbach, die einen großen Überblick hatte, hat auch die Frage der Wohnungsbeschaffung für junge Familien in diesem Zusammenhang gesehen. Wie eingehend sie sich mit dem Thema Altersnot und Altershilfe beschäftigt hat, zeigt ihr in der Bayerischen Frauenzeitung vom 15. Dezember 1928 abgedruckter Vortrag anlässlich der Tagung des Gesamtverbandes des Paritätischen am 27. September in München. Ich kann mich gut erinnern wie sie ihn immer wieder überarbeitet, verbessert, neues berücksichtigt hat.

Frau Zerban hat uns bei der 50-Jahrfeier im Mai gezeigt wie es mit seinen Einzelzimmern und vielem anderen wirklich eine Neuschöpfung, etwas einmaliges war; wie überlegt und liebevoll ist geplant worden, wie hat Frau Kiesselbach noch um den Garten gekämpft. Sie hat die Oberin gewählt, die sich bemüht hat wirklich eine Heimmutter zu sein hat, damit auch Jugend im Haus ist, die Berechtigung zur Lehrlingsausbildung durchgesetzt. Mit Datum vom 5. Mai 1928 ist „Zur

Bauvollendung“ ein Informationsblatt erschienen<sup>3</sup>. Einiges daraus möchte ich Ihnen mitteilen: „Die Aufnahme ins Heim ist ganz unabhängig von Zugehörigkeit zu Konfession oder Partei, Stand oder Rang“, und es war ihr damit sehr ernst. Sie schreibt vom Vertrauensverhältnis, das sich unter den Heimbewohnern und zwischen Heimbewohnern und Vorstand gebildet hat, dankt den ersten Heimgästen, daß sie die Schwierigkeiten der letzten Fertigstellung des ersten und die Unbilden der Bauzeit des zweiten Bauteils ertragen haben. Es wird noch viel Dank gesagt, so an Herrn Architekt Vogl (er war wirklich ein treuer, verständnisvoller unermüdlicher Helfer und Freund), an jeden Arbeiter und jede Arbeiterin, an die Schwestern und die Angestelltenschaft bis zum jüngsten Lehrling. Und immer wieder klingt die helle Freude über die Vollendung des Werkes durch.

Der damalige Vorstand und Beirat sind aufgeführt und auf der letzten Seite ein Ehrenausschuß, in dem jemand, der sich im München jener Jahre auch nur ein klein wenig auskennt, alle bekannten Namen findet.

Einen solchen Ehrenausschuß hat im damaligen München wirklich nur Frau Kiesselbach zusammenbitten können.

Wie oft war Frau Kiesselbach im Heim, wie oft war es aus sachlichen Gründen nötig, aber immer war es auch die Freude an der Begegnung mit den Menschen dort, die warme Teilnahme an ihrem Leben und Erleben, das Hören auf ihre Wünsche und Anregungen und die herzliche Freude am Zusammensein mit ihnen, am Mitfeiern ihrer Feste.

Die vier Steinbildnisse auf den Erkern des Heimes – ob sie uns schon einmal aufgefallen sind? Sie stellen den Fürsten Fugger, den Grafen Rumford, Luise Otto-Peters und Ika Freudenberg dar.

Auf Wunsch von Herrn Prof. Huber, 91 Jahre und Vorsitzender des Heimbeirates, noch Erläuterungen zu den Steinbildnissen:

Fürst Fugger (1459-1525), Gründung der noch heute wohlerhaltenen Fuggerei in Augsburg als Heimstätte für alte Leute; Graf Rumford (1753-1814), der sich um die Organisation der Münchner Wohlfahrt große Verdienst erwarb durch Schaffung eines geregelten Armenfürsorgewesens, ausserdem des Englischen Gartens. Luise Otto-Peters (1819-1895) verlangte schon 1848, daß der Frau die Möglichkeit gegeben werden müsse sich als Bürgerin für Besserung der Geschicke der Umwelt einzusetzen. Ika Freudenberg (1858-1912) Führerin der Bayerischen Frauenbewegung vor Frau Kiesselbach.

Wie sehr die Heimbewohner ihren Tod betrauert haben, zeigt uns das Gedicht von Frau Oberregierungsrat Salzmann, das Herr Professor Huber für diese Gedenkstunde aus den Akten ausgewählt hat und das er uns nun vorträgt:

Wir dachten lang mit Spiel und Mummenschanz

---

<sup>3</sup> Informationsblatt: *Luise Kiesselbach*, „Zur Bauvollendung“ [des Altersheims] vom 5. Mai 1928

Im Fasching einen Abend zu verbringen.  
Prinz Carneval hätt' fröhlich uns begrüßt  
Mit Becherklang und seiner Schellen Schwingen.

Dann hätte auch die mütterliche Frau,  
Die gütige, die unser Haus gegründet  
In ihrem vielgeliebten Altersheim  
Mit unserm Frohsinn gerne sich verbündet.

Dann hätt' ihr kluges Auge aufgeblitzt  
Und fröhlich mitgelacht so oft wir lachten.  
Daß ihre Schützlinge zufrieden sei'n,  
Das war ja all' ihr Freuen und ihr Trachten!

Im selbstgewählten Dienst der Menschlichkeit  
Hat nimmer sie geruht und nie gerastet,  
Mit tausend Sorgen um die fremde Not  
Hat sie ihr Herz belastet – überlastet!

Da ward es müd und müder – und es brach,  
Auf ihre Augen sank der schwarze Schleier.  
Nun steh'n wir wie an einer Mutter Grab  
Und unser Fasching ward zur Trauerfeier.

Grausamer Tod, der Du die besten holst,  
Die noch so viel der Menschheit könnten geben  
Und der dich ruft aus Qual und Überdruß,  
An dem gehst Du vorbei und läßt ihn leben.

Was hilft's zu hadern mit des Schicksals Macht!  
Wir können nur in Leid die Stirne senken  
Und können uns'rer Toten eins nur weih'n:  
Ein unauslöschlich treues Angedenken.

Wir graben ihren Namen uns in's Herz,  
Daß keine Zeit die Inschrift je verwasche  
Und schlingen unsern tiefen heissen Dank  
Als Lorbeer um die Urne ihrer Asche!

Auguste Salzmann

Die Plakette, die Prof. F. Behn noch zu Frau Kiesselbachs Zeiten begonnen hatte, wurde im Heim angebracht, immer waren Blumen dort, die Frau Kiesselbach so geliebt hat und von deren Pflege sie so viel verstand. Nach 1933 musste die Plakette entfernt werden und ist verschollen: Bei Luftangriffen ist die Bibliothek

des Vereins für Fraueninteressen und sind alle Unterlagen, die noch über Frau Kiesselbach da waren, verloren gegangen. Jetzt hab ich - leihweise – von einer sehr lieben, alten Mitarbeiterin einen Briefumschlag zugeschickt bekommen, in dem viele Nachrufe auf Frau Kiesselbach gesammelt sind. Davonmöcht ich Ihnen jetzt erzählen; sie geben ein ausgezeichnetes Bild des ganzen Umfangs ihrer Arbeit.

Die Sitzung des Stadtrats vom 1. Februar 1929 hat nur den einen Tagesordnungspunkt gehabt: Gedenken an Frau Kiesselbach. Oberbürgermeister Scharnagl hat gesprochen, erschüttert über den Tod der Kollegin, mit der sie nahezu 10 Jahre in engster Fühlung gearbeitet haben und ihr Wissen, ihren Charakter und ihre Tätigkeit kennen und schätzen lernten. Sie hat die Verwaltung einer Reihe von städtischen Anstalten, des Pensionats an der Mathildenstrasse und verschiedener Schulen geführt. Er erwähnt die Korreferate, in denen sie mitgearbeitet hat an wichtigen Fragen der weiblichen Erziehung und des Mädchenschulwesens; spricht von der verdienten Frauenführerin, von der Gründung des Altersheimes durch sie, wobei sie vom Stadtrat bestens unterstützt wurde. Noch einmal spricht er davon wie sie die verehrte Kollegin schätzen gelernt haben als eine untadelige Frau bester Gesinnung von aufrichtigstem, tatkräftigstem Willen, von großer Liebe und Güte und von wirklich aufrichtiger kollegialer Bereitschaft zur Mitarbeit.

Er fügt noch an, daß es auf dringenden Wunsch der Angehörigen leider nicht möglich war, der Verstorbenen die letzten Ehren direkt zu erwiesen und sie erst jetzt die Möglichkeit haben, die Anteilnahme des Stadtrats an diesem Verluste zum Ausdruck zu bringen.

Die Zeitung „Der Bayrische Demokrat“ bringen in ihrer Nummer vom 10. Februar 1929 einen ausführlichen Nachruf, der Frau Kiesselbach's Werdegang, ihr Wirken in Frauenbewegung, Wohlfahrtswesen und Politik im Zusammenhang darstellt. Die Gesamtmitgliedschaft des Bezirksverband München der Deutschen Demokratischen Partei wird zur Trauerkundgebung für Montag, den 11. Februar, abends 8 Uhr in den Steinickesaal in der Adalbertstr. 15 gebeten. Frau Kiesselbach war 2. Vorsitzende des Bezirksverbands München und Mitglied der Landesvorstandschaft gewesen.

Die Bayerische Frauenzeitung, einziges offizielles Verbandsorgan der beiden großen Frauenverbände: „Hauptverband Bayerischer Frauenvereine“ und „Berufsorganisation Bayerischer Hausfrauen“ hat die Nummer vom 1. Februar 1929, die schon fertig gestellt war, nicht mehr umredigieren können, aber sie bringt auf der ersten Seite einen Nachruf, der gerade in seiner Kürze und Gedrängtheit, unmittelbar unter dem Eindruck des so schwer zu fassenden Verlustes, Luise Kiesselbachs wesentliche Züge erfasst, ihre warme Menschlichkeit und Mütterlichkeit, eine unermüdliche Tatkraft und Schaffensfreude gepaart mit einer seltenen Lauterkeit und Ehrlichkeit haben sie zur Führerin prädestiniert:

„Was die bayerische Frauenbewegung in den Kriegs- und Nachkriegsjahren innerhalb der Gesamtdeutschen Bewegung auf sozialem

und kulturellem Gebiet leisten konnte, trägt den Stempel ihrer schöpferischen Kraft, ist zum großen Teil das Werk ihres Geistes, ihres Sinnes für die praktischen Notwendigkeiten gewesen. Still und schlicht wie ihr Leben war, ist diese Frau von uns gegangen.“

Ihre nächste Nummer hat die Bayerische Frauenzeitung ganz Luise Kiesselbachs Lebenswerk gewidmet. Frauen, mit denen zusammen sie viele Jahre gearbeitet hat, denen sie darüber hinaus freundschaftlich verbunden war, berichten über die einzelnen Aufgabengebiete und immer ist auch eine ganz persönliche Beziehung spürbar, Lebendigkeit und Bewegtheit bei aller Sachlichkeit und „heiligen“ Nüchternheit, die der Tag gefordert hat. Frau Kiesselbach ist den Menschen sehr unvoreingenommen gegenüber gestanden, hat sie an den Platz gestellt, an dem sie ihrem Wesen gemäß wirken haben können. Die eigene innere Freiheit und die der anderen war ihr kostbares Gut.

Es ist ihr um wirkliche Arbeitsgemeinschaft gegangen, um das Schaffen aus innerer Überzeugung, aber auch ein Schaffen, bei dem man mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Tatsachen war. Über Luise Kiesselbach und den paritätischen Wohlfahrtsgedanken schreibt in der Sondernummer der damalige 2. Vorsitzende des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Bayern, Kommerzienrat A. Baumgärtner. Wie gut das Einvernehmen war, die gegenseitige Wertsschätzung und Achtung, wird klar. Frau Kiesselbach war nicht „Frauenrechtlerin“, sie ist den Männern, mit denen sie zu tun hatte, mit der gleichen Unvoreingenommenheit begegnet und einer starken Aufgeschlossenheit für's Zusammenwirken. Ein Zitat noch: „Wir werden die so über alles segensreiche einzigartige Wirksamkeit dieser unvergeßlichen Frau nie ersetzen können ... es darf für uns keine Personenfrage geben, sondern nur den Dienst für die Sache selbst; darum mag es gleichgültig für uns alle sein, ob Mann, ob Frau künftig das Steuer des paritätischen Spitzenverbandes führt, wenn nur immer die Gewähr gegeben ist, daß der Verband im unerschütterlichen sicheren Geiste der Gründerin geführt wird“. (Im Oktober 1928 hat der Bundesverband 156 Einrichtungen der offenen, halboffenen und geschlossenen Fürsorge umfasst).

Elise Hopf, 2. Vorsitzende des Hauptverbands Bayerischer Frauenvereine, schreibt in der Sondernummer der 1. Vorsitzenden und Freundin zum Gedächtnis. „Mit großer Energie, mit Härte gegen ihre – im Innersten jedem äußeren Auftreten abgewandte – Natur erzog sie sich selbst zum öffentlichen Reden, zum Leiten von Versammlungen. Wer das Glück hatte, ihr freundschaftlich nahezustehen, wußte, daß diese nach aussen so ruhig und sicher wirkende Frau stets der Aufmunterung bedurfte, um diesen inneren Kampf zu überwinden.“

Zwei Absätze später heißt es: „Auf dem doppelt heißen Boden Münchens stand eine Frau an der Spitze, die gleichgroß an Mut, Gerechtigkeitssinn und Güte war, eine Frau von seltener organisatorischer Begabung, die die Frauenbewegung zu neuen Aufgaben führte. Keine wußte wie sie stets im richtigen Moment einzugreifen, und wenn auch München als Hauptsitz galt, war ihr Denken und

Sorgen bei jedem Verein rechts und links des Rheins (die Pfalz hat damals noch zu Bayern gehört). – So ruhig und abgeklärt sie im Laufe der Jahre schien und war, so warm und impulsiv blieb ihr Fühlen, ihr Verständnis für materielle und seelische Not, so stark war ihr Glaube, daß alles Gute sich durchsetzen müsse, wenn man es mutig und recht erkämpft.“

Für Sonntag, den 17. Februar 1929, luden „ihre“ Vereine zur Gedächtnisfeier für die verehrte und geliebte Führerin in den Alten Rathaussaal; es waren der Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit, der Stadtbund Münchner Frauenvereine, der Hauptverband Bayerischer Frauenvereine, der Paritätische Wohlfahrtsverband München und der Paritätische Wohlfahrtsverband Bayern, die Gesellschaft der Altersfreunde.

Die Gedächtnisrede hat Frau Dr. Rickmers gehalten. Sie ist gedruckt worden und ist auch hier im Hause<sup>1</sup> da, hat mir Herr Prof. Huber gesagt.

Frau Kiesselbach und Frau Dr. Rickmers sind sich nahegestanden, so kommen zu den Tatsachen, zum bekannten Bild eigene Beobachtungen, liebenswerte Züge, die sie denen, die sie nicht so gut gekannt haben, nahebringen. „Frau Kiesselbachs hausfrauliche Tüchtigkeit, die so besonders liebenswürdige Formen aufwies, war mit einer fabelhaften Begabung gepaart Freude zu bereiten und allem noch so intensiven Tun den Stempel des Leichten, Selbstverständlichen zu geben. Sie ist die Seele ihres Hauses und belebendes Element einer feingeistigen Geselligkeit. Der Geist des Humanismus und der Humanität sind unausgesprochen die Heimatluft in diesem Hause.“

Noch einen Absatz möchte ich zitieren, weil er mir sehr wesentlich erscheint: „Zu den zarteren, von vielen nie gekannten Seiten ihres Wesens gehört auch, daß sie auf Einwände, die man ihr machte, immer mit einer starken Selbstkritik innerlich reagierte. Sie wollte sich nicht täuschen über sich selbst, sie war vollkommen bereit, Mängel zuzugestehen oder den Grund eines Fehlschlags in ihrer eigenen Unzulänglichkeit zu sehen. Aber nie ist sie dadurch gehindert worden das einmal gesteckte Ziel weiter zu verfolgen.“

Bei den Nachrufen war auch ein kleiner handgeschriebener Brief – Frau Kiesselbach hat noch viel mit der Hand geschrieben – der mir charakteristisch für sie scheint; er ist vom 29. Sept. 1927:

„Liebes Frl. Dr.! Darf ich Ihnen das auch noch aufladen? Ich hoffe, es kommt mir auch einmal eine Möglichkeit Ihnen zu helfen oder doch zu zeigen, daß ich's gerne tät! – Obwohl ich in der Altersheimsache sehr erleichtert bin, fürchte ich doch noch Schwierigkeiten – werde erst ruhig sein wenn ich den Beschluß in Händen habe und mein Vorstand einverstanden ist. – Herzliche Grüße. Stets Ihre dankbare Luise K.“

Natürlich haben alle Münchner Tageszeitungen Nachrufe gebracht.

Immer wieder werden ihre Mütterlichkeit und ihre Energie genannt, ihr Gerechtigkeitsinn und ihr Organisationstalent, ihr Mut und ihre Bescheidenheit.

Das Nachrichtenblatt des Fünften Wohlfahrtsverbandes vom März 1929 (Berlin) spricht im Nachruf davon, wie viel der Fünfte Wohlfahrtsverband verlor. „Ihr starker und doch fraulich-fürsorgerischer Wille, der den Verband gegründet hat, der ihn mitgestaltete und stützte, fällt plötzlich fort. Eine Lücke ist da, die schwer zu schließen ist.“ Sehr knapp und präzise ist Frau Kiesselbachs große Bedeutung für den Verband gezeichnet. Noch vor dem Reichzusammenschluß hat Frau Kiesselbachs organisatorischer Geist die 156 einschlägigen Einzelorganisationen in Bayern im „Paritätischen Wohlfahrtsverband“ erfasst; sie war seit 1925 eines der tätigsten Vorstandsmitglieder des „Fünften Wohlfahrtsverbandes“, der ihr unendlich viel Anregung verdankt. Sie war stets bemüht den Aufgaben, die die verschiedenen Gebiete der Fürsorge (Gesundheit, Erziehung, Wirtschaft) stellen in gleichem Masse gerecht zu werden, während vorher nur an das Gebiet Gesundheit gedacht war.

Die Nummer des Nachrichtenblatts bringt die Rede von Fr. Dr. Rickmers und einen kurzen Bericht der Gedächtnisfeier; über den ersten Alterstag in München ist ausführlich berichtet, den Frau Kiesselbach mit ihrem Arbeitsausschuß noch so liebevoll geplant und vorbereitet hat, der die runde für die damalige Zeit stattliche Summe von 17.000.- Mark gebracht hat. Am Ende des Berichts steht ein kleiner Vers:

„Wem wohl das Glück die schönste Palme beut?  
Der freudig tut, sich des Getanen freut.“

Auch das Nachrichtenblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine bringt in seiner Februarnummer 1929 schwarz umrandet den Nachruf und ein Bild von Luise Kiesselbach, das ich noch nicht gekannt habe: ein wenig müde, aber der Blick klar und fest auf ein Ziel gerichtet, das es zu erreichen gilt. Auch aus diesem Nachruf sprechen Liebe, Achtung und Trauer „Der Bund Deutscher Frauenvereine hat in ihr eine seiner berufenen Führerinnen verloren und einen treuen Freund. Ihr Andenken lebt in unseren Reihen fort.“ Der erste Beitrag des Heftes ist eine ausführliche Schilderung von Luise Kiesselbachs Leben und Wirken, verfaßt von Dr. Anna Freund, München.

Wenn ich an das Jahr 1928 zurückdenke, in dem ich halbtags bei ihr in ihrer Wohnung gearbeitet hab als Sekretärin – vielleicht müsste ich sagen: arbeiten hab dürfen – fällt mir einiges wieder ein. Zwei Ratschläge:

„Wenn Sie etwas brauchen, gehen Sie zu einem, der viel zu tun hat, der hat auch für Sie noch Zeit.“

„Wenn’s abends im Bett nicht mehr zum Lesen reicht, ein vertrautes, gutes Buch auf dem Nachttisch gibt auch so ein paar gute Gedanken zum Entspannen und Einschlafen.“

Ihre kleinen Zettel in der Schreibtischschublade mit Zitaten; sie hat sie gesammelt. Eine sehr ernste Mahnung:

„Und wenn sie für jemanden nur 1 Minute übrig haben können, sind Sie die ganz für ihn da.“

Wie sie die Zeitung gelesen hat; ein paar Blicke nur und das ihr wichtige war überflogen, angezeichnet, was sie herausgeschnitten haben wollte. Sie war genau, aber nicht pedantisch, und sie war sehr pünktlich; sonst wäre sie mit ihrem vielfältigen Programm für jeden Tag nicht zurechtgekommen; dank ihrer Fähigkeit einzuteilen, war's auch kaum je Gehetze, wohl aber rasche, zügige, präzise und konzentrierte Arbeit, auch wenn sie schon müde war.

Es war so selbstverständlich neben ihr und mit ihr sein bestes zu geben, gleich auf welchen Platz man innerhalb des Ganzen gestellt war. Natürlich hat man manchmal geseufzt, wenn's arg viel war, aber Frau Kiesselbach hat dann wieder für Ausgleich gesorgt; im Grunde hat man seine Arbeit eben gern getan und sich auch gegenseitig geholfen.

Dies Zusammengehören, das Miteinander, der Dienst an der Idee war in Frau Kiesselbach zu tiefst verwurzelt und etwas davon war auch in den andern da, sonst wär's nicht zum Klingeln gekommen. Sonst hätten die Vorstandmitglieder von damals und andere, die noch mit ihr gearbeitet haben, aus ihrer Tradition gekommen sind, nach 1945 nicht Entschluß und Energie zum Wiederaufbau aufgebracht. Sehr viel hat sich geändert, die wirtschaftlichen und finanziellen Voraussetzungen die Nöte, die Hilfsmöglichkeiten, Arbeitsmethoden, die Mitarbeiter u. vieles mehr; die Grundideen sind geblieben, die Strukturen.

Ihr letztes Lebensjahr hat Frau Kiesselbach noch unendlich viel Arbeit, aber auch eine Erfolgsfülle gebracht, die ein Ausgleich dafür war.

Das Luise-Kiesselbach-Heim konnte seine Einweihung feiern im Mai, aber neben den Abschlußarbeiten liefen schon die Vorbereitungen für die große Ausstellung „Heim und Technik“, die auf der Theresienhöhe von Ende Juni bis Oktober 1928 gezeigt wurde. Frau Kiesselbach war im Präsidium auf ausdrücklichen Wunsch Oskars von Millers, der die Präsidentschaft übernommen hatte. Sie war schon 1915 an der Gründung des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine durch den Bund Deutscher Frauenvereine mitbeteiligt und hat seit damals dem Vorstand des RDH angehört, 1921 die Kommission zur Bearbeitung der häuslichen Lehre übernommen. In der Hausfrauenvereinsarbeit (Berufsorganisation der Hausfrauen) hat man sich sehr mit dem Gedanken beschäftigt, Ingenieur, Architekt und Hausfrau in engere Verbindung zu bringen, um die Hausfrau von der täglichen Kleinarbeit zu entlasten und ihre Kräfte freizumachen für wesentlichere Aufgaben in Familie und Staat. Noch ein Zitat aus dem Brief, den Präsident und Direktor an die Tochter von Frau Kiesselbach schrieben: „Sie hat in einer Weise an allen Dingen, die die Ausstellung Heim und Technik betrafen, so tätigen Anteil genommen, daß Ihre Frau Mutter uns allen zum Vorbilde und auch im weitesten Sinne zur Wegweiserin für alle fraulichen Belange der Ausstellung geworden ist ... War so die Mitarbeit Ihrer Frau Mutter allumfassend, so hat sie uns doch auch durch ihre Herzensgüte und ihren stets vermittelnden und

Hemmungen und Klüfte überwindenden Charakter seelisch treu zur Seite gestanden.“ Sitzungen, Besprechungen, Besichtigungen an Ort und Stelle, Beratungen, Besuche, Telefongespräche, Schriftwechsel und nach Eröffnung der Ausstellung 17 Tagungen dort von Frauenvereinigungen, das mag einen Eindruck vom Ausmaß dieser Arbeit geben.

Wie diszipliniert Frau Kiesselbach war: nicht angespannt und hart, eher leicht und selbstverständlich wie es nach der Schilderung von Frau Rickmers schon die junge Luise Kiesselbach als Hausherrin in Erlangen war. Wie viel Kraft es aber auch gekostet hat, zeigt ein kurzer Brief von ihr, der zwischen den Nachrufen war:

„Liebes Frl. N., schenken Sie mir den Montag Nachmittag, 2. Feiertag? – Ich bin nicht ganz in Ordnung, hatte zu viel die letzte Woche – aber Sie nehmen auch mit mir vorlieb wenn ich liegen muß? Dienstag geht ja der Ernst des Lebens wieder an. Aber es wäre doch eine Osterfreude. Nat. bitt ich nur, wenn Sie nichts besseres vorhaben. Stets Ihre getreue Luise Kiesselbach“

*[Datum unleserlich, evtl. 1928]*

Sie war so gern in Ebenhausen; das Isartal, die Wiesen und Wälder, Blumen in den Gärten, Vögel und Vogelrufe haben ihr wohlgetan; ein schöner Tag in Tutzing, der See, die Berge am Horizont, Zufriedenheit im Heim und Fröhlichkeit der Kinder waren ihr ein Geschenk; wie hat sie einen Tag in Hochried über Murnau bei ihren Freunden Loeb genossen, die Wärme und das Niveau. Und wie bereitwillig ist sie dann wieder an ihre Arbeit gegangen.

Von 19.-22.Juni 1928 war eingeladen zum XII. Bayerischen Frauentag in Augsburg: Palast-Hotel „Drei Mohren“ und München: Ausstellung „Heim und Technik“. Das Thema der Tagung: „Wandlungen des Frauenlebens“. Es war auch das Thema des Referates von Frau Dr. Agnes von Zahn-Harnack, Berlin. Dr. Hertha Kraus, Leiterin des Wohlfahrtsamtes in Köln, sprach über „Die Frau in der Wohlfahrtspflege“, Frau Hedwig Prutz, Referentin im Landesarbeitsamt Südwestdeutschland, „Vom Berufsleben der Frau“, Dr. Hilde Schoch (spätere Frau Dr. Obermair) über „Industrielle Frauenarbeit“, Dr. Emmy Wolff, Geschäftsführerin des Bundes Deutscher Frauenvereine, über „Lebensfragen der weiblichen Jugend“. Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer hielt ihr abschließendes Referat „Heimtechnik und Heimkultur“ im Künstlertheater der Ausstellung. Die Heimkultur war auch Frau Kiesselbachs besonderes Anliegen. Es war eine ausgezeichnete Tagung, ein Höhepunkt; die Sondernummer der Bayerischen Frauenzeitung vom 15. Juni 1928 hat sehr gut und ausführlich auf die Tagung vorbereitet.

Am 27. September 1928 war im Auditorium Maximum der Münchner Universität die Tagung des Gesamtverbandes des Fünften Wohlfahrtsverbandes. Im Mittelpunkt stand Frau Kiesselbachs Referat: Altersnot und Altershilfe. Es hat, gerade mit seiner Gründlichkeit im Sachlichen bei aller Warmherzigkeit, große

Anerkennung gefunden und Anregung gegeben, sich mit diesem Gebiet zu beschäftigen. Natürlich wurde den Gästen das Luise-Kiesselbach-Heim gezeigt.

Die Vorbereitungen für den ersten Alterstag liefen an, den Arbeitsausschuß leitete Herr Justizrat Schramm. Mit Plakaten und in der Presse wurde aufmerksam gemacht. Einleitend hielt Geheimrat Prof. Dr. Spiegelberg einen Vortrag über „den Jenseitsglauben der alten Ägypter“, dessen Reinertrag für das Heim bestimmt war. Am Alterstag selbst, einem hellen, milden Sonntag, waren in katholischen und evangelischen Kirchen Konzerte, zu denen jedermann, vor allem aber alte Menschen geladen waren, um ihnen eine Freude zu machen. In den Strassen waren viele junge Sammler unterwegs, Abzeichen war eine lila Blume; fast jeder, der unterwegs war, hatte sie anstecken. Für den folgenden Sonntag hatten sich bekannte und beliebte Münchner Künstler für ein Meisterkonzert zur Verfügung gestellt, dessen Reinertrag wie der Ertrag der Straßensammlung der offenen Altershilfe zufließt. 17.000.- Mark waren, wie ich schon erwähnt habe, das stolze Ergebnis, mehr als Frau Kiesselbach erwartet hatte. Sie war sehr glücklich und wollte nun darangehen ihre Pläne für die offene Altershilfe in die Tat umzusetzen. Sie ist nicht mehr dazugekommen; der Münchner Kreis hat die Arbeit als ihr Vermächtnis weitergeführt.

War es nicht wirklich ein reiches Jahr? Auf der Höhe des Erfolges war ihr Leben zu Ende. Sie hat die Menschen in die Arbeit geholt und im gemeinsamen Schaffen geformt und zur Selbständigkeit geführt, die ihr Werk weitergeführt haben. Jedem der sie gekannt hat, der ihr nahegekommen ist, wird die Begegnung kostbare Erinnerung bleiben.

Auf der Todesanzeige von Ellen Schulz-Dornburg, die am 22. Dezember 1978 gestorben ist und die über drei Jahrzehnte die Altenhilfe in München betreut und weit über den Paritätischen Wohlfahrtsverband hinaus durch ihren Ideenreichtum beeinflußt hat, steht ein Wort von Fontane, mit dem ich schließen möchte:

„Sie hatte das, was über alles Zeitliche hinaus liegt, was immer gilt und immer gelten wird: ein Herz.“

*(Abschrift durch Cornelia Kluge, Leipzig, Februar 2010)*

*Auguste Steiner: Gedenkstunde für Frau Kiesselbach, gehalten am 27.1.1979*

## **Die Uhr**

**von Johann Gabriel Seidl (1804-1875)**

**vertont von Johann Karl Gottfried Loewe, 1830 (1796 - 1869)**

Ich trage, wo ich gehe,  
Stets eine Uhr bei mir;  
Wieviel es geschlagen habe,  
Genau seh ich an ihr.

Es ist ein großer Meister,  
Der künstlich ihr Werk gefügt,  
Wenngleich ihr Gang nicht immer  
Dem törichten Wunsche genügt.

Ich wollte, sie wäre rascher  
Gegangen an manchem Tag;  
Ich wollte, sie hätte manchmal  
Verzögert den raschen Schlag.

In meinen Leiden und Freuden,  
In Sturm und in der Ruh,  
Was immer geschah im Leben,  
Sie pochte den Takt dazu.

Sie schlug am Sarge des Vaters,  
Sie schlug an des Freundes Bahr,  
Sie schlug am Morgen der Liebe,  
Sie schlug am Traualtar.

Sie schlug an der Wiege des Kindes,  
Sie schlägt, will's Gott, noch oft,  
Wenn bessere Tage kommen,  
Wie meine Seele es hofft.

Und ward sie auch einmal träger,  
Und drohte zu stocken ihr Lauf,  
So zog der Meister immer  
Großmütig sie wieder auf.

Doch stände sie einmal stille,  
Dann wär's um sie geschehn,  
Kein andrer, als der sie fügte,  
Bringt die Zerstörte zum Gehn.

Dann müßt ich zum Meister wandern,  
Der wohnt am Ende wohl weit,  
Wohl draußen, jenseits der Erde,  
Wohl dort in der Ewigkeit!

Dann gäb ich sie ihm zurücke  
Mit dankbar kindlichem Flehn:  
Sieh, Herr, ich hab nichts verdorben,  
Sie blieb von selber stehn.

*Weitere Informationen zu Luise Kiesselbach unter*

[www.luise-kiesselbach.de](http://www.luise-kiesselbach.de)

Für Hinweise auf Fehler und Ergänzungen sowie für weitere Informationen zu Luise Kiesselbach bin ich jederzeit dankbar!

Verantwortlich:

Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp  
Ammendorfer Weg 115, Halle,  
Tel. 0345/ 54 84 680

[johannes@herwig-lempp.de](mailto:johannes@herwig-lempp.de)  
[www.herwig-lempp.de](http://www.herwig-lempp.de)

*Auguste Steiner: Gedenkstunde für Frau Kiesselbach, gehalten am 27.1.1979*

---

i